

Tipp von Saar-Anwalt: Auto darf nach Unfall in die Markenwerkstatt

Nach einem Autounfall darf die Reparatur des Fahrzeugs sehr wohl bei einer Marken-Werkstatt erfolgen. Wenn die Haftpflichtversicherung nicht zahlen will, kann man sich auf ein Urteil aus Coburg berufen.

Saarbrücken. „Wer sich beim Autokauf für ein Markenfahrzeug entscheidet, der darf auch bei der Reparatur markentreu bleiben.“ Er muss also nach einem unverschuldeten Unfall nicht in eine freie, billigere Werkstatt. Darauf hat Rechtsanwalt Kurt Haag von der Anwaltskammer des Saarlandes hingewiesen. Er stützt sich dabei auf eine Entscheidung des Landgerichts Coburg vom Dezember (Az.: 32 S 83/07).

Darin ging es um einen fast fünf Jahre alten Kleintransporter vom Typ Mercedes Sprinter, der in einen Unfall geraten war. Gemäß Gutachten betrug die Reparaturkosten in einer Markenwerkstatt rund 4000 Euro.

Die wollte aber die Haftpflichtversicherung des Unfallverursachers nicht zahlen. Sie überwies rund 580 Euro weniger an den Eigner des Mercedes. Begründung: Bei dem Alter des Wagens und dessen Laufleistung von 259 000 Kilometern dürfe man nicht die Stundensätze von Mercedes ansetzen. Man müsse sich vielmehr auf die Sätze einer günstigeren, von der Versicherung benannten Werkstatt beschränken. Dem widersprach der Mercedes-Eigner.

„Und das Gericht gab dem Markenfahrer Recht“, so Rechtsanwalt Haag. Fahrer von Markenfahrzeugen bräuchten grundsätzlich keine Alternativangebote nicht markengebundener Werkstätten einzuholen. Und die Versicherung auf der Gegenseite dürfe selbst bei älteren Fahrzeugen nicht einfach den Rotstift ansetzen, weil die Reparatur in einer Markenwerkstatt Einfluss auf den Zeit- und Marktwert eines Fahrzeugs habe. Diese Grundsätze gelten übrigens, so Haag weiter, „unabhängig davon, ob der Geschädigte seinen Wagen tatsächlich voll, minderwertig oder gar nicht reparieren lässt.“ *wf*



Die Pyramide auf dem Riegelsberger Friedhof (links) und ihr mexikanisches Vorbild.



Fotos: Radulf Jetter/Rudolf Zarth

Urnengräber auch in Saarbrücken

Unternehmer Zarth errichtet Pyramide auf dem Hauptfriedhof

Auf dem Riegelsberger Gemeindefriedhof finden die Urnenpyramiden seit Jahren großen Zuspruch, auch bei Auswärtigen. Ab Mai ist auch in Saarbrücken die Bestattung in solch einer Pyramide möglich.

Von SZ-Redakteur Peter Wagner

Saarbrücken. Urnenwände sind keine Seltenheit mehr auf saarländischen Friedhöfen. Urnenpyramiden gibt es dagegen erst zwei, nämlich in Riegelsberg, errichtet in den Jahren 2000 und 2005. Demnächst bietet auch die Stadt Saarbrücken die Bestattung in solch einer Pyramide an. Da viele Saarbrücker Familien Angehörige in der Nachbargemeinde bestatten ließen, kommen die Verantwortlichen damit einer Abwanderung zuvor. „Schon jetzt bietet der Saarbrücker Friedhofs- und Bestattungsbetrieb mit seinem Krematorium neben traditionellen viele individuelle Bestattungsarten an: von historischen Urnenge-

meinschaftsanlagen bis hin zum Baumgrab. Erst im vergangenen Jahr wurden bundesweit die ersten oberirdischen Grabkammern eingeführt. Anfang Mai wird nun eine weitere alternative Bestattungsmöglichkeit hinzukommen. Auf dem Hauptfriedhof wird erstmals eine Cheops-Urnenpyramide eingeführt, die eine flexible Lösung für individuelle, auch kurze Nutzungszeiten bietet“, so Oberbürgermeisterin Charlotte Britz (SPD). Beim städtischen Friedhofsamt rechnet man mit einer großen Nachfrage nach den Kammern, zumal die Grundnutzungsgebühr pro Kammer in der Einführungsphase von 1000 auf 700 Euro gesenkt wurde.

Die Saarbrücker Pyramide soll in einem hellen Granitton gebaut werden und die Anlage auch optisch bereichern. Die Riegelsberger Vorreiter-Pyramiden sind aus rötlichem Stein gefertigt, und zwar auf einem massiven Stahlrahmen. Auf einer Pyramiden-Grundfläche von zehn auf zehn Metern las-

sen sich über 100 Grabkammern unterbringen, bei herkömmlichen Erdgräbern entspräche das einer Fläche von mindestens einem halben Fußballfeld.

„Seit frühesten Zeiten und in vielen Kulturen gehören Pyramiden zu den ältesten erhaltenen Grabdenkmälern“, weiß der Schöpfer der Urnenpyramide mit Namen „Cheops“, der Saarbrücker Bestattungs-Unternehmer Rudolf Zarth („Osiris“). Er sieht das Saarland heute als „Avantgarde“, schließlich werde von hier die Idee der Pyramiden-Grabmals in die Neuzeit transferiert. Zarth, der unaufhörlich an der Perfektionierung der Pyramide arbeitet, will sie am liebsten in allen saarländischen Gemeinden erbauen. Und in Korea, China, und in aller Welt.

Zarth sieht hinter Cheops ein ganzes Bestattungsprinzip: Die Beisetzung in diesem repräsentativen Bauwerk gebe der Trauerbewältigung eine würdige Stätte. Der Friedhof werde zur lebendigen Stätte der Begeg-

nung und Verbundenheit. „Wer will schon vor einer Mauer sitzen?“ heißt die rhetorische Frage. Auch für ortsfremde Besucher werde es leicht sein, die Pyramide zu finden.

Wie Zarth verspricht, benötigt die Grabkammer in der Pyramide keinen Pflegeaufwand seitens der Hinterbliebenen. Um den Verstorbenen zu ehren, könnten Kerzen und Blumenschmuck auf die Granitbalustrade vor die Kammer gestellt werden. Familien und Lebenspartner könnten in derselben Kammer beigesetzt werden, bis zu vier Urnen seien möglich. Auch Verstorbene späterer Generationen können zusammen mit den Verwandten hier ewige Ruhe finden.

Da die Tür der Urnenkammer mit allen Daten des Verstorbenen den Grabstein ersetzt, ergibt sich nach Versicherung Zarth ein erheblicher Kostenvorteil. Es entfällt auch das Ausheben und Verfüllen eines Urnengrabes. Die sei kostengünstiger als jede vergleichbare Bestattungsart.

NACHRICHTEN

Ausstellung zu jüdischen Friedhöfen eröffnet

Neunkirchen. Im Neunkircher Rathaus hat am Montagabend die Ausstellung „Jüdische Friedhöfe im Saarland“ eröffnet, die sich den jüdischen Riten um Tod und Bestattung und der Geschichte der 16 erhaltenen Friedhöfe im Saarland widmet. Bei der Eröffnung warnte Oberbürgermeister Friedrich Decker vor dem latenten Antisemitismus in der Gesellschaft. Er forderte, dass alle Neunkircher Schulen die Ausstellung besuchen, um das „bestehende Defizit an Wissen abzubauen.“ *tim*

Bürgerinitiative will Vauban-Erbe schützen

Saarlouis. Mit dem Erbe des Festungsbaumeisters Vauban will sich die neue Bürgerinitiative Denk-Mal in Saarlouis befassen. Die Initiative, die sich am Montagabend gründete, lehnt eine auf dem ehemaligen Schlachthofgelände geplante Bebauung ab, weil dadurch ein Teil des historischen Festungsterns und der Wallgraben zerstört würden. *red*

Mehr Konflikt-Beratung von Schwangeren

Neunkirchen. Die Neunkircher Beratungsstelle von Donnu Vitae hat 2007 einen deutlichen Anstieg bei der Schwangeren-Konfliktberatung verzeichnet. Deutlich mehr als die Hälfte aller Beratungsgespräche ist inzwischen Konfliktberatung. Insgesamt wurden vergangenes Jahr 680 Gespräche mit schwangeren Frauen in persönlicher Not geführt. *hek*

Wer hat diesen Patienten im Saarland gesehen?

Landstuhl. Die Polizei sucht Engelbert Dejon (52, Foto: Polizei) aus dem rheinland-pfälzischen Landstuhl. Der Mann hat am Montag die Bosenberg-Klinik in St. Wendel verlassen und wurde seitdem nicht mehr gesehen. Dejon ist Schlaganfall-Patient. Er kann sich nur schleppend fortbewegen. Dejon trägt eine schwarze Kapuzenjacke. Er spricht laut Polizei pfälzischen Dialekt. *red*



Engelbert Dejon

Sexuelle Nötigung im Linienbus

Trier. Unbekannte haben in Trierer Linienbussen ein Mädchen (12) und einen jungen Mann (18) sexuell genötigt. Die Taten passierten am Freitag und am Montag in den Linien 83 und 3. Die zwei Täter (zirka 14 oder 15) berührten das Mädchen gegen ihren Willen im Intimbereich und schlugen sie. Auch dem Mann griffen sie zwischen die Beine und traten ihn. *red*

Produktion dieser Seite:

Christine Koch-Dillenburger, Johannes Schleuning, Oliver Schwambach

Landespolitik/Region

Telefon: (06 81) 5 02 20 41
Fax: (06 81) 5 02 22 19
E-Mail: politik@sz-sb.de

Team Landespolitik/Region:

Oliver Schwambach (oli, Leiter), Dietmar Klostermann (dik, stellv. Leiter), Guido Peters (gp, stellv. Leiter), Norbert Freund (nof), Patrick Griesser (pg), Christine Koch-Dillenburger (ko), Johannes Schleuning (jos), Gerhard Franz (gf, Reporter)

Nichtraucherschutz: Geteiltes Echo auf Gerichtsbeschluss

Saarbrücken. Der gestrige Beschluss des Verfassungsgerichtshofs von Rheinland-Pfalz, das dortige Rauchverbot für inhabergeführte Kneipen ohne Beschäftigte auszusetzen, ist im Saarland auf ein geteiltes Echo gestoßen. Für Gesundheitsminister Josef Hecken (CDU) macht der Gerichtsentscheid deutlich, dass das übermorgen in Kraft tretende saarländische Gesetz zum Nichtraucherschutz „von Augenmaß und Vernunft getragen“ sei. Denn im Saarland könnten ab diesem Freitag Betreiber von inhabergeführten Kneipen ohne Nebenraum und ohne Beschäftigte „selbst entscheiden, ob sie eine Raucherkneipe oder eine Nichtraucherkneipe betreiben wollen“. Diese Regelung sei „ausgewogen und rechtlich nicht zu beanstanden“, so Hecken.

Dem widersprach die Grünen-Politikerin Claudia Willger-Lambert. Sie vertrat die Ansicht, dass auch das Saar-Gesetz nach der Logik des Gerichts hinsichtlich des Gleichbehandlungsgrundsatzes angreifbar sei. Denn es würde insofern Wirten von Kneipen, die Aushilfskräfte gegen Entgelt beschäftigen, gegenüber jenen benachteiligen, die dies nicht tun. Kneipen-Wirten mit Beschäftigten dürften sich nämlich nach dem Saar-Gesetz nicht als Raucherkneipen einstufen, solche ohne Beschäftigte aber schon. Jedoch werde in der Debatte ignoriert, dass die meisten Menschen gar nicht rauchten. Ein Rauchverbot eröffne daher die Chance, neue Kunden zu gewinnen.

Dehoga-Geschäftsführer Frank Christoph Hohnrath wertete den Gerichtsbeschluss indes als einen „Hoffnungsschimmer“ für die

Gastwirte. Erstmals habe ein Gericht anerkannt, dass das Rauchverbot Wirt so sehr in ihrem Eigentumrecht und ihrer Berufsausübung einschränke, dass ihre Existenz gefährdet sei, sagte Hohnrath unserer Zeitung. *nof*

MEINUNG

Hecken freut sich vielleicht zu früh

Von SZ-Redakteur Norbert Freund

Auf den ersten Blick scheint Minister Hecken Recht zu haben mit seiner Meinung, dass das Koblenzer Urteil die Position der Saar-Regierung bestätigt. Nach dem rheinland-pfälzischen Gesetz müssten alle Wirten Nichtraucher-Räume anbieten. Auch solche, die nur einen Schankraum haben und somit Raucher ausschließen müssten. Das Gericht befürchtete daher Wettbewerbsnachteile der kleinen Kneipen gegenüber größeren Gaststätten. Das Saar-Gesetz versucht, diese Nachteile dadurch zu vermeiden, dass sich inhabergeführte Lokale ohne Beschäftigte zur Raucherkneipe erklären können. Diese Option bleibt aber Kneipen-Wirten mit Aushilfskräften verwehrt, worin man einen Wettbewerbsnachteil für diese sehen kann. Ein Nichtraucher-schutz ohne Wettbewerbsverzerrung wäre so gesehen nur möglich, wenn für alle Gaststätten ein Rauchverbot in sämtlichen Räumen gelten würde.

Gelebte Nächstenliebe in Afrika

Dr. Hans Schales und der Förderverein des Afrikaprojektes feiern Geburtstag

Die Rechnung ging auf ihre Kappe. Das stellten Dr. Hans Schales und sein Sohn Oliver klar. Sie hatten am Montag nach St. Ingbert geladen, feierten mit 600 Gästen, 70 Jahre Hans Schales – sieben Jahre Afrikaprojekt“.

Von SZ-Redakteur Marcus Kalmes

St. Ingbert. „Ohne das Afrikaprojekt wären Tausende Kinder gestorben.“ Pater Charles Rede in der Ingobertushalle in St. Ingbert ging unter die Haut. „Sie sind nicht gestorben. Dank Ihrer Hilfe“, sagte der Mann aus Simbabwe zu 600 Gästen. Der Pater des Oblatenordens war Gast bei der Veranstaltung „70 Jahre Hans Schales – sieben Jahre Afrikaprojekt“. Schales, Ex-Chefarzt am Dudweiler Krankenhaus, feierte am Montag seinen 70. Geburtstag (6. Februar) nach. Gleichzeitig blickte der Förderverein Afrikaprojekt Dr. Schales auf sieben Jahre zurück. Schales arbeitet seit 2001 im St. Luke's Hospital. Von dort brachte er Pater Charles von der St. Luke's Mission mit.

„Wir feiern den Geburtstag eines Mannes, der immer für andere da war. Er ist eine große Persönlichkeit“, sagte Ministerpräsident Peter Müller in seiner Festrede. Schales' Engagement in Afrika sei eines für gelebte Nächstenliebe.

Der Jubilar veranschaulichte: „Die Lebenserwartung in Simbabwe ist 35 Jahre. Ich bin 70 geworden – keine Kunst, wenn man einen Schutzensel hat und nicht in Simbabwe geboren wird.“ Simbabwe ist eines der ärmsten Länder. „Die wirtschaftliche und soziale Lage ist seit Jahren schwie-

rig und nimmt mittlerweile dramatische Formen an“, so das Auswärtige Amt. „Die Inflation liegt bei 40 000 Prozent“, so Pater Charles: „Man braucht einen Kofferraum voll mit Geld, um Essen kaufen zu können.“

„Als unser Vater nach Simbabwe ging, sagten wir, dass wir ihn unterstützen werden. Alles fing mit der Aktion ‚Wir packen ein Päckchen! an. Es wurden 50 Päckchen“, sagte Oliver Schales. Der Sohn des Jubilars ist Vorsitzender des Vereins. „Mittlerweile sind sechs Hilfscontainer nach Simbabwe gebracht worden“, sagte er. Das Projekt wuchs und wuchs. Der Verein setzte sich Grenzen, nahm das Flächenmaß des Saarlandes als Maßstab. „Wir haben es ums St. Luke's Hospital gelegt, um das Projekt überschaubar zu halten“, erklärte Oliver Schales. Hilfe für die Klinik, Patenschaften, Hilfe

für Schulen, Aufbau von Landwirtschaft, Hilfe für Aids-Waisen und vieles mehr: Das leisteten Dr. Schales und der Verein in sieben Jahren. Jüngste Aufgaben: ein Infusions-, ein Solarenergie-Projekt, Aids-Therapie und das Silakhaja-Dorf für Aids-Waisen, das in Verantwortung von Pater Charles gebaut wird.

„Nach sieben Jahren läuten wir nun eine neue Phase ein“, sagte Oliver Schales: „Wir leisten Hilfe zur Selbsthilfe, lassen als Verein etwas los.“ Das bedeutet, dass der Verein die Simbawer verstärkt in Verantwortung nimmt – wie Pater Charles, der sagte: „Wo liegt die Zukunft des Afrikaprojektes? Helfen Sie uns, damit wir an uns glauben und unabhängiger werden, so dass in 20 Jahren Afrika dem Afrikaprojekt etwas zurückgeben kann. Afrika braucht Ihre Hilfe zur Selbsthilfe.“

„Nach sieben Jahren läuten wir eine neue Phase ein.“

Oliver Schales



Dr. Hans Schales, Ex-Chefarzt am Dudweiler Krankenhaus, hilft seit 2001 Menschen im Distrikt Lupane in Simbabwe. Foto: SZ/Afrikaprojekt